

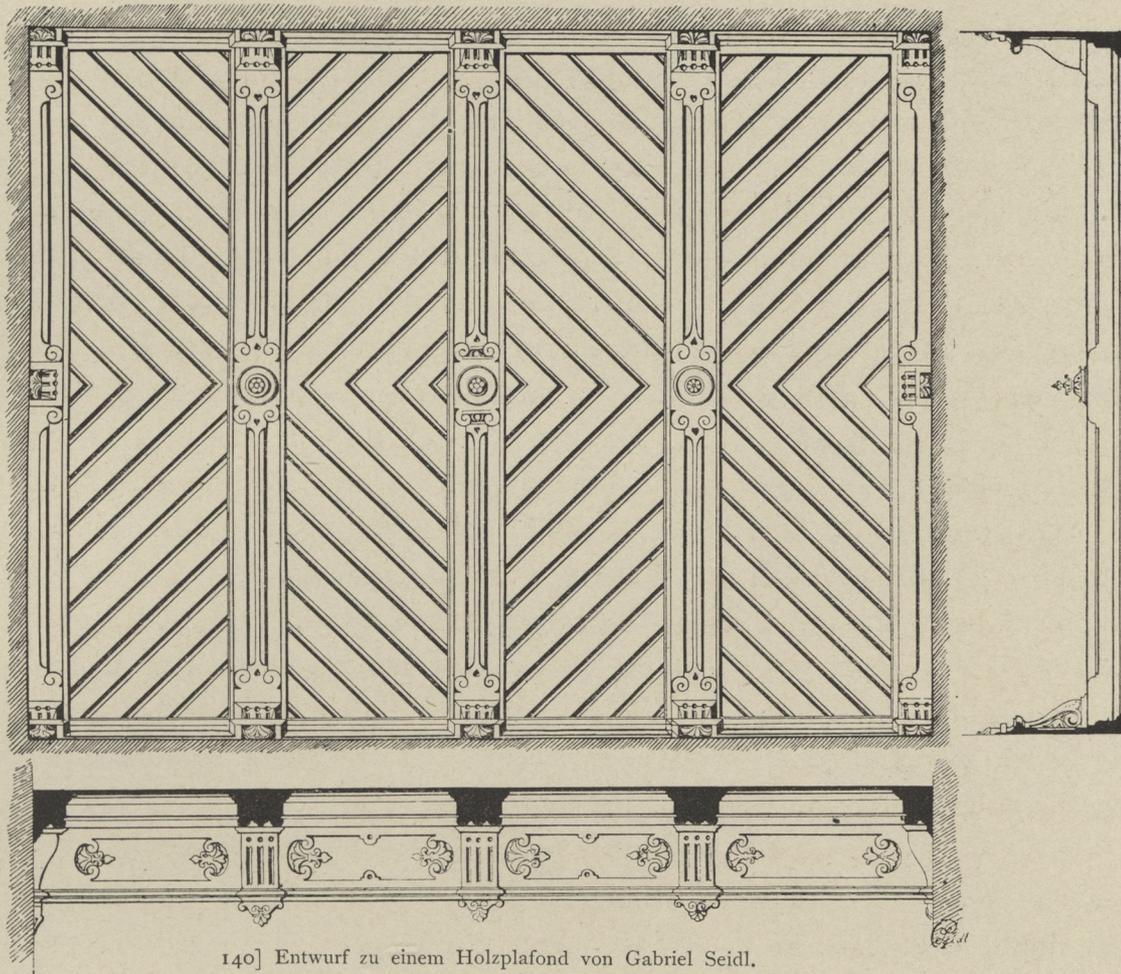
*Gelb* hat eine sehr große Verwendbarkeit mit einem bräunlichen Beigeschmack und wenn es sich der Lokalfarbe des Goldes nähert; eine sehr geringe Verwendbarkeit dagegen in feiner höchster Reinheit als Spektralfarbe, im Kanari- und im Schwefelgelb. Das Prinzip des Brauens ist hier siegreich, denn wenn ein Hinüberneigen zum Rothen allein genügt, so müßten auch Rothgelb und Gelbroth dekorative Farben für breite Anlagen sein, was sie indeffen nicht sind, da sie sich nur für die Mikrochromie eignen. Am Besten steht zu größerem gelbem Hintergrund schwarzes Holz und blaues Gewebe, eine hochfeine Kombination, deren vornehme Kühnheit durch geschickte Verflechtung mit Karminroth und namentlich dann, wenn neben edlen Stoffen (Atlas- oder Ledertapete, Sammet) dekorative große Oelbilder mitwirken, zu feierlicher Pracht gesteigert werden kann. Dafs neben hellbraunen Hölzern gelbe Gewebe oder Tapeten übel angebracht sind, ist selbstverständlich; häufig genügt es, letztere durch einen kleinen Stich in's Grünliche auch in solcher Verbindung erträglich zu machen. Der Ansicht *Goethe's*, dafs die gelbe Farbe an unedlen Oberflächen, wie des gemeinen Tuchs, des Filzes und dergleichen, worauf sie nicht mit ganzer Energie erscheine, zu einer Farbe des Mißbehagens werden müßte, kann sich wohl Niemand anschließen, der die Wirkung des Gelben in orientalischen Teppichen genau beobachtet hat. Aber sicher ist, dafs mit der Feinheit des Stoffes auch die Farbe an Verwendbarkeit zunimmt. Diese tritt schon in den glänzenden Geweben, vor allen im Atlas, zu Tage, erreicht aber ihren höchsten Grad in den gelben Metallen.

Die *Goldfarbe* verdankt ihre bevorzugte Stellung in erster Linie dem durch kein Pigment ersetzbaren metallischen Glanz, welcher ihr eine ganz eigenthümliche plastische Lebendigkeit verleiht; in zweiter Linie ihrer stofflichen Ausschließlichkeit. Wenn wir sie mit Holz, Geweben, Leder, Papier, Stein, Glas oder Thon in Verbindung bringen, so haben wir immer die bestimmte Vorstellung der *metallischen* Applikation. Am Auffallendsten tritt dies in Fällen hervor, wo wir die Anwendung jedes anderen gelben Pigments als geschmacklos verwerfen müßten. Braungebeiztes Holz trägt theilweise Vergoldung, aber kein gewöhnliches Gelb; sogar braune und gelbgrüne Tapeten können mit Goldgrund oder Goldornamenten prächtig wirken. Der Werth der Goldfarbe für den Kontur und die neutrale Zone überhaupt wurde schon früher (S. 54) hervorgehoben; ja sie ist in diesem Wirkungskreise so wichtig, dafs man sie, um ihr Ansehen hoch zu halten, füglich hierauf beschränken sollte. Jedes Uebermafs im Gebrauche des Goldes wirkt abstumpfend, wie allzu häufiger Champagnergenuss.

*Roth* ist die Farbe des Blutes, der Liebe, der Leidenschaft.\*) In Verbindung mit Schwarz dient sie finsternen Mächten, mit Weiß unschuldvoller Freude, mit Gold der Prachtentfaltung. Für die Dekoration kommen indeffen mehr die bräunlichen als die spektralreinen Tinten dieser Farbe in Betracht; für größere Flächen und polychrome Grundstimmungen hauptsächlich Indisch-, Pompejanisch- und Weinroth. Karminroth und Purpur sind nur in kleinen Dosen angenehm, und die Verwendbarkeit der Farbe nimmt in dem Maße ab, in dem sie sich dem Blauen zuneigt. Der Charakter des *Blaurothen* und *Violetten* ist Unruhe, dasselbe ist daher bedingungsweise eher im Kostüm als in der Dekoration zu brauchen. Sehr treffend sagt *Goethe*: »Jene Unruhe nimmt bei der weiter schreitenden Steigerung zu, und man kann wohl behaupten, dafs eine Tapete von einem ganz reinen gesättigten Blauroth eine Art von unerträglicher Gegenwart sein müßte. Sehr verdünnt kennen wir die Farbe unter dem Namen Lila; aber auch so hat sie etwas Lebhaftes ohne Fröhlichkeit.«

*Blau* dagegen ist eine Farbe von hoher Bedeutung, deren richtige Anwendung einen Prüfstein für das Talent eines Dekorateurs bildet. Es wäre falsch, ihr Energie und Kraft abzuspochen;

\*) Von einem geistreichen Franzosen wird erzählt: Il prétendait que son ton de conversation avec Madame était changé depuis qu'elle avait changé en cramoisi le meuble de son cabinet qui était bleu. (*Goethe*, Farbenlehre 762.)



140] Entwurf zu einem Holzplafond von Gabriel Seidl.

eher könnte man fagen, sie habe ein »kühles Feuer«, das seine Umgebung nur in desto wärmerem Scheine erglühen läßt. Diese Eigenschaft entwickelt es insbesondere in den Verbindungen mit Braun und Roth, welche neben Blau in's Gelbliche getrieben werden. Seiner Natur als negatives Erregungsmittel entsprechend ist Blau nicht geeignet für das Kolorit breiter Flächen, auf denen das Auge auszuruhen pflegt. Deshalb ist es in größeren Feldern nur etwa an der Decke zu verwenden; in den polychromen Teppichen oder Fliesen des Fußbodens mag es höchstens die Grundstimmung abgeben; an den Wänden genügt seine Vertretung in der Malerei. Die keramische Kleinkunst wendet blaue Farben nicht bloß deshalb mit Vorliebe an, weil die betreffenden Pigmente sich prächtig für die Glasur eignen, sondern auch weil dem Materiale die kühle Farbstimmung entspricht. Für das Tischgeschirr von Porzellan empfiehlt sich eine blaue Ornamentik auf weißem Grunde insbesondere, weil gerade eine solche nicht leicht den Farben der Speisen Konkurrenz macht. Für textile Stoffe, welche erwärmen sollen, z. B. Sessel- und Kissenüberzüge, sind nur solche blaue Tinten zu wählen, welche etwas in's Gelbliche oder Bräunliche spielen; Divanüberzüge, Portiären und Vorhänge sollten überhaupt nicht blau sein. Zu allen diesen Erwägungen tritt noch die Rücksicht auf die Veränderungen, welche das künstliche Licht gerade an der blauen Farbe bewirkt.

Dem aufmerksamen Leser wird eine gewisse Einseitigkeit in der hier skizzirten Farbenökonomik\*) nicht entgangen sein. Es ist das, was ich schon früher (S. 60 & 63) als *Nationalität*

\*) Ein *vollständiges* System der Farbenanwendung in der Dekoration (einschließlich der Malerei) müßte freilich vor allen Dingen die Poikilochromie oder Kleinfelderfärbung umfassen, und zwar gefondert nach Stoffen, Techniken und Gebrauchszwecken; ferner die Lehre von den obligaten und applizirten Farben und der Färberei. Besondere Beachtung verdient die von *Brücke* (Physiologie der Farben S. 251) unter dem Namen »Merochromie« begründete Lehre von der Ausbreitung eines bestimmten Farbtones über eine ganze vielfarbige Komposition, von welcher bei den keramischen Gefäßen noch die Rede sein wird.